

Leseprobe



Hammed Khamis

Ansichten eines Banditen Das Schicksal eines Migrantenjungen

Eine wahre Geschichte

Für Khadijeh

*Sie hat mir gezeigt, dass mein Leben auch etwas wert ist,
obwohl sie lediglich sechs Jahre alt war.*

Inhalt

Vorwort	7
Aufwachen	10
Kriegsflüchtlinge	12
Daheim in der Sandgrube	17
Geld Geld Geld	27
Pubertieren	31
Ein richtiger Dämpfer	37
Meine eigene Bande	40
Nico, der Abenteuerliche	45
Auf dem Dach, unterm Dach und mittendrin	53
No Material Girl	57
Ehrbare Arbeit	63
Me against the world	68
Zwangsehe	76
Ein tolles Kompliment	81
Falsche Adresse	84
Gefangenschaft	92
Zurück nach Hause	106
Zurück auf die Straße	114
Es war Dino	120
Kim Schmitz oder ein Nachahmer	126
Herzblut	134
Samira Convertible	143
Reichenkinder und der Hulk-Modus	146
Meine Zeit als Eheberater	150
Alkohol	156
Helden sterben jung	162
Schwarzpanther	172
Heute knack‘ ich die Millionen	177

Der X-Schnitt	184
Straßenabi – Was kriegt man dafür?	188
Indianerehrenwort in Zelle 246	192
Planet-Jeans und Sportswear	198
Zeinab	201
Five-Star Partys	204
Amira bedeutet Königin	209
Nachwort	220
Meine Erinnerungen	226

Vorwort

„Wenn du aus dem Teenageralter rauskommst, dann musst du dich für eine Seite entscheiden. Ich habe die Falsche genommen.“

Hammed Khamis, 02.08.2011

Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

mein Name ist Hammed Khamis.

Ich versichere euch, dass ich dieses Vorwort unter Tränen schreibe. Genau wie ich einen großen Teil dieses Werkes auch unter Tränen verfasst habe.

Meine Geschichte widme ich all den Menschen, denen ich in meinem Leben Unrecht getan habe. Jeder, dem ich etwas weggenommen habe oder den ich verletzt habe, ganz gleich, ob körperlich oder seelisch, soll dieses Buch als große Einsicht meiner Seite sehen. Ich weiß, dass das nicht reicht. Aber ich habe auch gerade erst mit Wiedergutmachung angefangen.

Ich war lange Zeit einsam. Das ist das Schlimmste was mir passieren kann. Vielleicht zählt das als Strafe für die Dinge, die ich in meinem Leben getan habe. Doch bitte bedenkt, dass ich in meinem Leben auch sehr viele gute Taten vorweisen kann. Mein Lebensweg hat mich dies auf der ganzen Welt tun lassen.

Nun habe ich mich über lange Jahre entschieden, dieses Buch als Ventil für meine Gedankengänge zu nutzen, indem ich meine Sicht auf die Geschehnisse aufschreibe.

Eigentlich wollte ich immer nur jemanden bei mir haben, der oder die mir zuhört. Wenigstens einmal sollte sich ein Mensch dafür interessieren, was ich auf dem Herzen habe. Das werdet ihr vielleicht nicht sofort verstehen, doch so eine tolle Sache wie ehrliche Gesellschaft ist in meinem Leben nicht selbstverständlich.

Ihr denkt, da oben wo ich war, dort glänzt und leuchtet alles. Das geht da alles wie von selbst. Da gibt's Dollars, nackte Weiber, Sportautos und schicke Sachen. Denkt ihr wirklich, dass das dort einfach ist?

Derjenige, der das Geld zählt, ist meistens alleine in einem Raum. Und dort ist es **NICHT** schön!

Ich bin nicht gerne alleine. Um genauer zu sein kann ich es überhaupt nicht ertragen allein zu sein. So kam es, dass durch die Zufälle ein Verhaltenswissenschaftler meinen Abschiedsbrief aus meiner Heimat in die Hände bekommen hat. Dieser Mensch hat mich um die Rechte für mein Gedankengut gebeten und mir bewiesen, dass mein Leben einen Sinn gehabt haben kann, wenn andere Menschen meine Geschichte lesen und vielleicht etwas daraus lernen. Das war mehr als ich wollte.

Ich werde hiermit für jeden da sein, der irgendwie meine Hilfe oder meinen Rat braucht. Niemand hat es verdient, solche Phasen in seinem Leben zu passieren oder zu ertragen. Es gibt immer einen anderen Weg als den meinen. Denn meistens ist es nicht das Geld, sondern einfach nur schlicht die Gesellschaft von Menschen, die man begehrt, wenn man Unsinn macht.

Ich bedanke mich bei jedem einzelnen, der sich die Zeit genommen haben wird, dieses Werk zu lesen.

Dieses Buch beruht zu 80 % auf wahren Begebenheiten, 10% des Stoffes sind übertrieben und 10% der Ereignisse sind nicht wahr. Sehr viele Dinge kann und darf ich leider nicht in diesem Buch erzählen. Auch wenn manche Personen es verdient hätten.

Doch zu guter Letzt ein Zitat meines geliebten Vaters.

„Lass sie Junge! Wenn sie so sind, heißt es doch noch lange nicht, dass wir auch so sein dürfen.“

Liebe Grüße

Euer Hammed Khamis

Aufwachen

„Alles hat ein Ende. Nur Hammeds Geschichte hat keins.“

Hammed Khamis, 01.08.2008

„Kennst du das Gefühl, wenn du nicht weißt, ob es jetzt gerade ein Traum oder die Realität ist?“

Ich hatte mir so sehr gewünscht, dass es nur noch ein einziges Mal in meinem Leben dieses eine ungewisse Gefühl ist. Aber ich wusste, dass ich nun dran bin.

„Dieses Mal hast du kein Glück. Dieses Mal wachst du nicht auf und deine Mutter steht neben dir an deinem Bett um dir den Schweiß von der Stirn zu wischen, weil du etwas Böses geträumt hast.“

Nun sitze ich schon wieder hier auf dem Boden in einem langen und kalten Krankenhausflur und warte. Ich warte darauf, dass es gleich vorbei ist. Um mich herum sind einige Freunde, Bekannte und Familienmitglieder. Ich kann die anderen kaum sehen, da mein Blick total verschwommen ist. Sind es meine Tränen oder bin ich einfach nur noch konfus? Hören kann ich auch nicht gut. Hinter der Wand vor der ich knie, schaltet jemand ein Gerät aus. Die Tür geht auf und ein Arzt kommt mit zaghaften Schritten heraus. Er spricht leise einige Worte in das Ohr meines Bruders. Hoffnung stirbt zuletzt. Sagt und denkt man doch immer.

Mit meiner letzten Kraft sehe ich wie eine Träne das Auge meines Bruders verlässt. Sein Blick sprach tausend Bände.

Das war es dann wohl mit der Hoffnung. Nun ist alles ganz still um mich herum. Ich habe keine Gefühle mehr in mir. Weder schlechte noch gute Gefühle.

„Was habe ich nun noch von all den materiellen Dingen, von denen alle träumen? Was ist die Schweizer Uhr an meinem Handgelenk jetzt noch wert? Meine Designerkleidung. Meine schicke braune Hautfarbe. Mein Haus oder meine Autos. Mein Lächeln. Was habe ich nun noch davon?“

Diesen Zustand kenne ich leider schon.

Was soll nun kommen? Alles war doch wieder gut. Ich hatte doch alles wieder ins Lot gebracht. Warum jetzt? Ich hatte ihr noch so viel zu sagen.

Manchmal holt die Vergangenheit dich wieder ein. *„Das Schicksal macht keine Termine mit dir. Es kündigt sich auch nicht an. Es kommt einfach, wenn es will. Und dann musst du dich stellen.“*

Gott hat es gegeben und Gott hat es wieder weggenommen. Ich weiß nicht, ob ich mich damit abfinden kann. Aber ich habe es mir immer in einem ganz kleinen Raum gedacht, dass irgendwann so etwas kommen könnte. Eigentlich war das in meinem Leben nie anders. Von schönen Dingen musste ich mich schon öfter mal verabschieden. Ich bin jetzt wieder ganz alleine. Und Amira wird mir genauso fehlen, wie Mutter mir fehlt.

Und deswegen richte ich mich auf und fang an loszugehen. Manche wollen mich hindern zu gehen. Aber was soll das bringen? Ich höre Stimmen nach mir rufen. Aber ich gehe weiter. Es ist ein mieses Gefühl in meinem Bauch. Unten angekommen öffne ich die Tür des Ausganges vom Krankenhaus und gehe auf der langen Straße in Richtung der Gärten. Ich gehe immer weiter ohne ein Ziel zu haben.

Wo soll ich auch jetzt hingehen in dieser Situation?

„Warum gehört das nur zu mir, oder besser gesagt, zu meinem Leben? Ich kann nicht mehr. Ich will auch nicht mehr. Nehmt doch einmal einen anderen!“

Ich bin müde.

Kriegsflüchtlinge

„Eines Tages will ich aufwachen. Dort, wo Mutter uns früher immer Essen machte, während wir als Kinder an dem Hang spielten. Da oben auf der Lichtung, wo die Rehe immer gestanden haben. An der Stelle darf dieser Traum vorbei sein.“

Hammed Khamis, 2008

Was war nur passiert? Und vor allem, wie kam dieser Mensch in diese missliche Lage? Ich fange diese Geschichte soweit wie es mir möglich ist in der Vergangenheit an zu erzählen, um leichter erklären zu können.

Dreißig Jahre vorher, an einem sonnigen Tag, schneidet ein Mann in weißen Schlaghosen sich mit seinem Messer ein Stück eines wunderschönen grünen Apfels ab. Er steht auf dem Obst- und Gemüsegroßmarkt der Metropole von Beirut. Während er in den Apfel beißt, schließt er seine Augen. Dabei versucht er sich vorzustellen, wie ein Apfel wohl in Deutschland schmecken würde. Wie würde ein Apfel aus Deutschland seinen zehn Kindern schmecken? Es ist ein sonniger Tag mit frischem Wind vom Meer. Und alle Menschen auf diesem Vorplatz dieses Marktes haben gute Laune und grüßen einander beim Vorbeigehen.

Genau in diesem Moment kamen wieder israelische Flugzeuge und bombardierten wieder diese wunderschöne Metropole und alle Menschen irrten umher. Mein Vater hatte genug von dieser Unsicherheit. Er fuhr nach Hause und traf alle Vorbereitungen für unsere Abreise in ein sicheres und neues Leben.

Meine Familie kam im härtesten Winter Anfang der 80er aus dem Libanon nach Deutschland. Wir waren einem Krieg entflohen, der sinnlos nicht sein konnte. Bis heute kann mir immer noch niemand genau erklären, warum es im Libanon so viel Ungerechtigkeit gegeben hatte. Zudem waren wir noch nicht einmal Libanesen. Eigentlich kommen wir ja aus Mardin. Das liegt in der Osttürkei. Oft werde ich gefragt, was denn nun meine Abstammung sei. Ich habe viel und oft darüber nachgedacht. Ich habe bei unseren Alten sehr viel erfragt und auch auf Internetplattformen gesucht. Meine beste Auslegung ist, dass unsere Menschen von 100 Kriegerern abstammen. Diese wurden damals von einem aus dem heutigen Irak stammenden Herrscher namens Harun El Raschid irgendwann im 7. Jahrhundert in die Gegend des heutigen Mardin entsandt, um das damals von Muslimen okkupierte Land zu überwachen. Mahal el Mieeh hieß die Region. Übersetzt heißt das, der Ort der Hundert. Mahalmi oder Libanonkurden, sind im Übrigen die ethnische Minderheit, gegen die in Deutschland am häufigsten strafrechtlich ermittelt wird. Vielleicht erklärt das mit den Kriegerern diese Aggression, die besonders unsere Jungs und Männer immer in sich tragen.

Heute sage ich, ich bin deutscher Kurde. Das halte ich für am zutreffendsten. Denn genauso wie meine Eltern in den Libanon emigriert sind, bin ich hier in meiner Heimat in Deutschland.

Als elftes von vierzehn Kindern kam ich am 21. Dezember drei Tage nach unserer Ankunft zur Welt. Das war mein Glück, was sich später bei meiner Einbürgerung noch zu meinen Gunsten herausstellen würde. Aber da waren ja noch dreißig Jahre Zeit, in denen einiges passierte.

Wir haben zum größten Teil ein harmonisches Familienleben gehabt. Mein Vater, eine Autorität nicht nur in der gesamten Großfamilie, sondern auch in der gesamten libanesisch-kurdischen Welt, war sehr streng und erzog uns kommunistisch, aber gerecht. Meine Mutter, eine sehr einfache Frau sorgte immer für die sensible Seite der Familie. Wir waren damals noch acht Jungs und vier Mädchen. Einige meiner Geschwister waren schon im Erwachsenenalter und konnten somit meinem Vater dabei helfen, sich hier auch wirtschaftlich zu festigen. Wir bekamen ein schönes großes Haus von der Stadt gestellt.

Es war an eine Gastarbeitersiedlung angeschlossen, hatte eine blaue Fassade und einen großen Garten der nach hinten hin an ein Naturschutzgebiet grenzte. Dieses Haus gehörte einem sehr lieben

aber auch sehr reichen Mann, der mit seiner Frau ständig zu uns ins Haus kam, um irgendwelche Hilfen in Richtung meiner Familie zu leisten.

Klaus, so hieß er, gab meinem Vater immer von seinen handgemachten Kleidern und Schuhen. Ein Mann von Format meines Vaters muss so etwas auch haben, sagte er immer. Die beiden verstanden sich mit der Zeit immer besser und der Klaus kommt heute sogar noch ab und zu meinen Vater besuchen. Nur trägt der Andere jetzt die feineren Sachen.

Vater pflanzte schnell zwei Lebensbäume im Vorgarten unseres neuen Hauses. Es kamen dann immer sehr viele Menschen zu uns. Viele kamen zu uns, weil es kaum Menschen aus unserer Gesellschaft in Deutschland gab. Die meisten kamen in den 90er Jahren aus dem Libanon in der Einreisewelle zu uns. Mein Vater war immer sehr großzügig und beherbergte fast jeden. Freie Loge und freie Kost. Und zwar solange sie wollten. Obwohl in unserem Haus meine Schwestern als unverheiratete Mädchen lebten, erlaubte Vater es. Manche kamen alleine und manche kamen mit ihren kompletten Familien. Die Neuen waren sehr froh, nicht in einem der damals vielen Asylantenheimen untergebracht zu werden, sondern in einem großen schönen und warmen Haus. Die meisten libanesisch-kurdischen Familien haben andere Namen bei der Einreise angegeben, weil sie zum Teil türkische Pässe und somit keinen Anspruch auf Asyl hatten. Viele sagten einfach, sie hießen Ramadan oder Chaaban. Das sind zwei Monatsnamen im Arabischen. Damals in der Zeit des Krieges im Libanon wanderten unsere Menschen sippenweise wieder zurück in die Kurdengebiete, in die Türkei. Dort angekommen festigten einige sich in dem sie die türkische Staatsbürgerschaft annahmen und somit zum Militär gingen, um wenigstens ein kleines Gehalt zu bekommen. Viele dieser Pässe waren lange Zeit in der hintersten Ecke unserer riesigen Kühltruhe in der Küche versteckt. Genauso wie verdammt viele Banknoten verschiedenster Länder. Die im Libanon gefestigten Libanon-Kurden hatten in der Kriegszeit ein Asylrecht. Die aus der Türkei dazu gestoßenen Mahalami versteckten einfach ihre Pässe und gaben andere Daten an, um somit das Asylrecht und natürlich auch Sozialhilfe zu bekommen. Für meinen Vater war es immer eine Ehre anderen Menschen zu helfen. Auch wenn so viele Menschen sich hinterher als undankbar entpuppten. Er sagt heute, er habe es nur in einem Fall bereut. Es waren sicher fünfzig Fälle.

Einer dieser Bittsteller hatte schon ein Medizinstudium absolviert und hielt sich dafür fähig, ein Krankenhaus zu eröffnen. Er kam mit seiner Bitte direkt an den großen Eichentisch in unser Wohnzimmer. Doktor Hicham brachte natürlich seinen Vater als Bürgen und Referenzhalter mit, um nach einer Summe von 250.000,- D-Mark zu fragen. Mein Vater gewährte nicht ihm diesen Kredit, sondern verließ sich auf das Wort seines Vaters. Dieser war im Übrigen ein entfernter Cousin unserer Familie. Nach diesem Tag haben wir den Doktor Hicham nur noch einmal gesehen, als er das Geld wiederbrachte und sich bedankte. Vater war stolz darauf, dass es einen Arzt aus unseren Reihen gegeben hat. Ich mochte den Doktor eigentlich sehr gerne und er hätte sicherlich einen positiven Einfluss auf meinen Lebensweg nehmen können. Doch das Letzte was man von ihm hörte war, dass er seinem Vater versucht hatte, Schweinefleisch zum Abendessen zu geben.

Unsere Familie war sehr klar strukturiert. Etwa wie in einer Firma die Hierarchie. Der Vater ist der Chef. Der Jüngere gehorcht dem Älteren. Auch wenn er nur ein Jahr jünger war, als der andere. Die Frauen redeten nicht viel in der Öffentlichkeit. Und schon gar nicht laut. Der heilige Islam spielte in meiner Familie nicht nur eine religiöse Rolle, sondern diente uns auch als Einstellung dem Leben gegenüber zu treten. Viele Sitten vergleichen sich mit den Regeln der Heiligen Islamischen Scharia. Als Kind habe ich mich nie um etwas sorgen müssen, denn alles war durch die Familie bestimmt worden. Ich hatte den Vorteil als einer der Jüngeren durch den Lebensweg der Älteren profitieren zu können. So konnte ich schon mit vier Jahren frei lesen. Damals war das noch etwas Besonderes. Diese Hierarchie brachte aber auch mit sich, dass ich immer die getragenen Sachen meines älteren Bruders Kalle zu tragen hatte, nachdem sie ihm nicht mehr passten. Widerspruch gab es in dieser Familie nicht. Deswegen gab es auch selten Streit innerhalb des Unternehmens. Mein Vater ordnete sogar Eheschließungen oder ähnlich wichtige Dinge außerhalb seiner eigenen Familie an. Mein Onkel, sein jüngerer Bruder zum Beispiel genommen, hatte so ziemlich nie etwas ohne das

Einverständnis meines Vaters entschieden. Bei den ersten fünfzig Jahren seines Lebens war es zumindest so. Er musste sogar die Schwiegereltern der beiden beherbergen, weil sie durch einen dummen Zufall und die Unfähigkeit derer Söhne, im Übrigen meines Onkels mütterlicher Seite, beinahe obdachlos geworden wären.

Mein Vater hatte seinen Bruder damals im Libanon im zarten Alter von fünfzehn Jahren mit seiner ein Jahr jüngeren Schwägerin verheiratet. Ja, mein Onkel heiratete die Schwester meiner Mutter.

Daheim in der Sandgrube

„Ich will nicht in der Sandgrube sterben.“

Heike Drechsler, September 1998

Impressum

Die Deutsche Bibliothek – CIP – Einheitsaufnahme

Hammed Khamis:

Ansichten eines Banditen. Das Schicksal eines Migrantenjungen

1. Auflage

© 2012 by SichVerlag, Magdeburg

ISBN 978-3-942503-19-8

SichVerlag und Verlag Klotz GmbH

in der Sich Verlagsgruppe

Eschborn/ Frankfurt am Main und Magdeburg

Geschäftsstelle: Liebknechtstraße 51, D – 39108 Magdeburg

Tel.: +49-391-734 69 27

Fax: +49-391-731 39 80

E-Mail: info@sich-verlag.de

Internet: www.sich-verlag.de

www.verlag-dietmer-klotz.de

Titelbild: James Cowie

Fotos : aus dem Privatarchiv des Autoren

Satzgestaltung: Constanze Schwan mit freundlicher Unterstützung von Kristin Große

Druck: Westarp & Partner Digitaldruck, Hohenwarsleben UG

Redaktion und Betreuung: Ursula Hensel

Das gesamte Werk ist im Rahmen des Urheberrechtes geschützt. Jegliche vom SichVerlag und Klotz Verlag GmbH nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die Verbreitung durch Film, Funk, Fernsehen und elektronischen Medien sowie den auszugsweisen Nachdruck und die Übersetzung.